
Simon Goeke, „Wir sind alle Fremdarbeiter!“ Gewerkschaften, soziale Kämpfe und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik der 1960er und 1970er Jahre

Ferdinand Schöningh: Paderborn 2020. 386 Seiten, € 59,00

„Die Migrationsbewegungen der 1960er und 70er Jahre waren Teil des sozialen Wandels dieser Zeit“ (S. 353), schreibt Simon Goeke. Um ebendiesen Wandel zu beschreiben, untersucht er die „gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge zwischen migrantischen Protesten, Gewerkschaften und Studentenbewegung“ (S. 12). Dabei nimmt der Autor eine „Perspektive der Migration“ ein. Im Rahmen dieser wird Migration nicht als Effekt steuernder Politiken oder wirtschaftlicher Entwicklungen betrachtet, sondern als gesellschaftsverändernde Bewegung verstanden. Konkret bedeutet dies, dass der Blick auf Momente und Entwicklungen gelenkt wird, in denen Migration Steuerungen und Vereinnahmungen zuvorkam und Migrant*innen nicht als passive Opfer, sondern als Handelnde in Erscheinung traten und dabei sogar, wie sich anhand der migrationspolitischen Positionierung der Gewerkschaften gut nachvollziehen lässt, etablierte Akteur*innen und Institutionen maßgeblich prägten. Mit einer so verstandenen Rekonstruktion migrantischen Engagements in betrieblichen, gewerkschaftlichen, studentischen und selbstorganisierten Zusammenhängen leistet Goeke einen wichtigen Beitrag zur Geschichte sozialer Bewegungen in der Nachkriegszeit.

Diese Perspektive der Migration ist nicht neu, vielmehr wird sie in der kritischen Migrationsforschung vielfach diskutiert. Gerade mit Blick auf eine historische Perspektive stellen sich aber eine Reihe offener methodologischer Fragen, mit welchen Goeke sich explizit auseinandersetzt

(S. 20 ff.): Wie lässt sich eine systematisch marginalisierte Perspektive rekonstruieren, welches Material ist nötig, um eine solche Sicht ‚von unten‘ wiederzugeben, und wie kann der enormen Vielfalt und Heterogenität migrantisierter Erfahrungen Rechnung getragen werden? Wie lassen sich dabei Essentialisierungen des „Migrantischen“ umgehen? Simon Goeke löst diese Fragen, indem er innerhalb etablierter Archive und Quellen auf Spurensuche nach Beispielen für migrantisch geprägten Aktivismus geht. Die Herangehensweise überrascht, da eine solche ‚Geschichte von unten‘ nur schwer in schriftlichen Quellen erfassbar ist. Diese Problematik reflektiert Goeke aber sorgfältig. Er benennt die Lücken in den Quellen und diskutiert blinde Flecken bisheriger Forschungen. Ferner stützt sich seine Arbeit auf Gespräche mit Zeitzeug*innen. Darüber werden alternative Interpretationen und Perspektiven überhaupt erst sichtbar. Zudem, und hierin liegt die zentrale Stärke der Arbeit, beschränkt er sich nicht darauf, die Perspektive von Migrant*innen zu untersuchen, sondern rekonstruiert das Beziehungsgeflecht zwischen unterschiedlich positionierten Bewegungen und Akteur*innen sowie deren jeweilige Sichtweisen auf Migration.

Das Buch gliedert sich neben Einleitung und Schlussfolgerungen in drei zentrale Kapitel, welche jeweils unterschiedliche Zugänge zu den Entwicklungen der 1960er und 70er Jahre (also zwei Jahrzehnten, in denen es wichtige migrantische Proteste und Selbstorganisationen gab) eröffnen. Das erste Empiriekapitel thematisiert Erfahrungen von Migrant*innen „in Betrieb und Gewerkschaft“ (S. 47 ff.). Dabei leistet es einen Überblick über typische Arbeits- und Lebensbedingungen von Migrant*innen sowie Auseinandersetzungen um diese. Es werden – neben den bekannteren wilden Streiks bei Ford in Köln-Niehl und bei Pierburg in Neuss Anfang der 1970er Jahre – auch frühe Organiserungen und bislang weniger erforschte Streiks und betriebliche Auseinandersetzungen der 1960er Jahre beschrieben. Diese Geschichten sind auch (oder gerade deswegen) von Interesse, da oftmals Informationen zum Ausgang der Konflikte fehlen, sie ihre Ziele nicht erreichten oder voreilig als „Missverständnisse“ (S. 66) abgetan wurden. Daran wird

deutlich, wie wichtig eine Bewegungsgeschichte ist, die nicht nur Erfolge feiert, sondern auch die vielen sich verlaufenden und auf den ersten Blick unspektakulären oder wenig sichtbaren Kämpfe in den Blick nimmt. Höhepunkte des Kapitels sind zudem die würdigenden Porträts migrantischer „Pioniere“ der Vertretung migrantischer Interessen in den Gewerkschaften (zum Beispiel Yilmaz Karahasan, Ülkü Schneider-Gürkan oder Luigi Strambelli) sowie eine Rekonstruktion von Interventionen und Redebeiträgen von Migrant*innen in der gewerkschaftlichen Öffentlichkeit (S. 126 ff.).

Das Ringen der Gewerkschaften um eine eigene migrationspolitische Positionierung und Strategie zur Einbindung migrantisierter Arbeiter*innen steht im Mittelpunkt des zweiten Kapitels (S. 147 ff.). Goeke bettet die migrationspolitische Positionierung der Gewerkschaften in den weiteren arbeitspolitischen Kontext ein und beschreibt das mühselige Lavieren des DGB und der Einzelgewerkschaften zwischen Versuchen der migrationspolitischen Einflussnahme, um Migration protektionistisch abzuwehren, und der beginnenden Organisierung von Migrant*innen innerhalb der eigenen Organisationsstrukturen. Auch gegenüber migrantischem Aktivismus war die Strategie westdeutscher Gewerkschaften widersprüchlich: Auf der einen Seite bremsten politische Vorbehalte und Angst vor Spaltungen die mehrsprachige und auf Migrant*innen ausgerichtete Gewerkschaftsarbeit (S. 186 ff.); zugleich wuchs aber, nicht zuletzt infolge der wilden Streiks Anfang der 1970er Jahre, die Einsicht in die Notwendigkeit der Vertretung migrantischer Interessen. Diese Entwicklung war begleitet von einem konstanten Anstieg des Organisationsgrades unter ausländischen Arbeiter*innen. Insgesamt führte dies Ende der 1960er Jahre zur „Einsicht, dass es sich bei der Ausländerbeschäftigung nicht um ein vorübergehendes Phänomen handelte“ (S. 213). Dieses Engagement, so arbeitet Goeke im Weiteren anhand der Debatten um den Anwerbestopp heraus, führte allerdings nicht zur Aufgabe der nationalprotektionistischen Haltung des DGB, der weiterhin argumentierte, eine Begrenzung zukünftiger Einwande-

rung sei auch im Sinne der bereits in Deutschland lebenden Migrant*innen (S. 232).

Anliegen des dritten Kapitels ist es, der Rolle migrantischen Aktivismus in den neuen sozialen Bewegungen der 1960er und 70er Jahre nachzuspüren (S. 247 ff.). Goeke zeichnet das exilpolitische Engagement von ausländischen Studierenden und Intellektuellen als wichtige Inspiration der 68er-Bewegungen nach. Er beschreibt, wie linke Gruppen in Deutschland im Rahmen der „proletarischen Wende“ ausländische Arbeitende als potentielle Verbündete „entdeckten“ (S. 289 ff.). Besondere Aufmerksamkeit widmet Goeke dabei dem deutschen Operaismus, der ausländische Beschäftigte als potentielle Avantgarde einer multinationalen Arbeiter*innenbewegung betrachtete. Goeke portraitiert aber auch die migrantischen Bewegungen selbst und deren Aktionsformen in den 1960er und 70er Jahren. Rund um die Bahnhöfe westdeutscher Großstädte beispielsweise entstanden informelle Treffpunkte, die Goeke als „migrantische Raumanneignungen“ deutet (S. 321). Er untersucht zudem, welchen Anteil Migrant*innen und migrantische Bewegungen bei der Gründung von Nationalitäten- und Arbeiter*innenvereinen, bei den Mietstreiks im Frankfurter Westend, der Bewegung gegen die Kürzungen beim Kindergeld in den 1970er Jahren sowie beim Engagement für das Kommunalwahlrecht beziehungsweise für Ausländerbeiräte hatten.

Leider fallen gerade die Kapitel zu migrantischen Selbstorganisationen eher knapp aus. Da hier die zentrale These des Buches besonders deutlich wird, hätte man sich gerade an dieser Stelle eine tiefgreifendere Diskussion gewünscht. Denn hier wie an anderen Stellen finden sich spannende Berichte über Konstellationen, in denen migrantische Selbstorganisationen, linke deutsche Aktivist*innen und Gewerkschaften aufeinandertrafen – beispielsweise im Fall betrieblicher Organisationen (S. 94 ff.) oder der Bewegung gegen die Kürzungen des Kindergeldes, welche Goeke als „einen der wichtigsten Kristallisationspunkte der modernen antirassistischen Bewegung in der Bundesrepublik“ versteht (S. 343). Diese Fallbeispiele verdeutlichen, wie unterschiedliche Ak-

teur*innen mit ihren jeweiligen Programmatiken und Sichtweisen auf Migration zusammentrafen und sich gegenseitig herausforderten. Gerade durch die Betonung der Rolle und Position von Migrant*innen im komplexen Akteur*innengefüge linker und gewerkschaftlicher Politik der 1960er und 70er Jahre wird die gesellschaftsverändernde Kraft von Migration deutlich.

Die Gliederung entlang des Akteursdreiecks zwischen betrieblichen Kämpfen von Migrant*innen, Gewerkschaften und sozialen Bewegungen ist komplex und verlangt den Lesenden einiges ab. Die Vielschichtigkeit des Gegenstands macht viele zeitliche wie inhaltliche Vor- und Rückgriffe nötig, und die Zusammenhänge zwischen verschiedenen gesellschaftlichen und rechtlichen Entwicklungen (zum Beispiel zwischen Migrations- und Beschäftigungs- sowie Familienpolitik) sind für Leser*innen, die mit dem Untersuchungszeitraum nicht so vertraut sind, möglicherweise schwer nachvollziehbar. Auch ist es mit Blick auf das Verhältnis zwischen den beschriebenen Akteur*innen schade, dass die einzelnen Kapitel nicht stärker integriert werden: Die Gliederung des Buchs bringt es mit sich, dass die Geschichte von betrieblichen migrantischen Kämpfen und Gewerkschaften doch wieder nur als Verlauf separater Entwicklungslinien erscheint, und die Erkenntnisse über gegenseitige Beeinflussung und Lernprozesse sowie enttäuschte Erwartungen gehen in den jeweiligen Unterkapiteln etwas unter.

Dies liegt auch daran, dass der Autor aufgrund der Quellenlage interessante Konstellationen nur anreißen kann, das Material eine Vertiefung aber nicht zulässt. Mit diesem bereits eingangs umrissenen Problem steht der Autor nicht allein da; vielmehr stellt sich der kritischen und historischen Migrationsforschung insgesamt die Frage, wie der Anspruch einer Geschichtsschreibung aus Perspektive der Migration eingelöst werden kann. Deutlich wird, dass der von Goeke verfolgte Ansatz der Recherchen in textbasierten Archiven und zeitgenössischen Publikationen am Ende doch nur begrenzt erfolversprechend ist, da gerade Erfahrungen von Migrant*innen hier wenig vertreten sind. So beschreibt Goeke streckenweise nicht so sehr eine *migrantische Perspek-*

tive auf die Geschichte sozialer Bewegungen, vielmehr rekonstruiert er die Sicht von Gewerkschaften und linken Aktivist*innen auf Migrant*innen sowie deren Repräsentation in den Archiven. Gerade die Analyse des Materials hinsichtlich der Beschränkungen seiner Aussagekraft verspricht aber auch Erkenntnisgewinne für die Rekonstruktion einer von etablierten Sichtweisen abweichenden *Perspektive der Migration*: Goeke zeigt vorbildlich, wie sich das in den Archiven gespeicherte Wissen auf seine Situiertheit, Lückenhaftigkeit und Kontextgebundenheit befragen lässt.

Dass Goeke seine als Hintergrundgespräche geführten Interviews mit Zeitzeug*innen in der Arbeit nicht systematisch auswertet (vgl. S. 30), ist schade, da hierdurch die – in den Archiven kaum repräsentierte – eigensinnige Perspektive der Migration möglicherweise deutlicher sichtbar geworden wären. Methodisch fundierte und interdisziplinäre Oral-History-Studien können archivbasierte Forschungen in der Zukunft daher gut ergänzen. Ein weiterer Zugang wäre die Erschließung weiterer, noch nicht archivierter Quellen, etwa in Nachlässen von Vereinen oder Einzelpersonen (S. 324). Diesbezüglich verweist Goeke zurecht auf die Notwendigkeit alternativer Archive ‚von unten‘, etwa das Migrationsarchiv DOMiD, aber auch auf lokale Bewegungsarchive und Geschichtswerkstätten, welche sich vielerorts zunehmend für Migrations-themen interessieren.

Neben die notwendige methodologische Diskussion tritt die Frage nach der geographischen Reichweite von Forschungen. Goeke hat sich gegen einen regionalen oder lokalen Schwerpunkt entschieden, womit er einerseits der Vielfalt der Bewegungs- (und Forschungs-)landschaft gerecht werden kann, andererseits haben die einzelnen Beispiele so eher einen exemplarischen Charakter. Ein lokaler Fokus hätte es dagegen ermöglicht, die jeweiligen Beziehungsnetzwerke detaillierter zu beschreiben und tiefer in lokalen Archiven zu graben. Die mangelnde Vertiefung gleicht der Autor aber durch den Überblickscharakter seiner Arbeit und die sorgfältige Anbindung der Diskussion an den Forschungsstand aus.

Insgesamt besteht der zentrale Beitrag der Studie weniger in der Analyse bisher nicht untersuchter Themen, als darin, auf neue Weise Bezüge zwischen verschiedenen Themenfeldern und Perspektiven herzustellen. Es gelingt Goeke, nicht nur zu zeigen, wie sich die Geschichte der Migration aus Bewegungsperspektive neu erzählen lässt, sondern auch, den Einfluss migrantischer Bewegungen auf die westdeutsche Bewegungs- und Gewerkschaftsgeschichte nachzuzeichnen. Die Rekonstruktion enttäuschter Erwartungen wie auch des Scheiterns von Ansprachen, Mobilisierungen und Aktionen ermöglicht zudem eine schonungslose Aufarbeitung blinder Flecke und romantisierender Mythen in der westdeutschen Bewegungs- und Gewerkschaftsgeschichte.

Am Ende der Studie ist bei weitem nicht alles zum Thema gesagt oder geklärt. Im besten Sinne wirft das Buch vor allem neue Fragen auf, es weckt Neugier auf vertiefende Forschungen und ergänzende Perspektiven. Eine Forschungsarbeit muss ihren Gegenstand zudem notwendigerweise eingrenzen, und so ist es sehr plausibel, dass Goeke sich für die Analyse der 1960er und 70er Jahre entschieden hat. Deutlich wird aber die Notwendigkeit, in Zukunft auch längere Entwicklungslinien bis in die 1990er oder 2000er Jahre nachzuzeichnen. Viele in den 1960er und 70er Jahren angelegten Entwicklungen, wie beispielsweise die Entstehung einer antirassistischen Bewegung in Westdeutschland, entfalteten sich in den darauffolgenden Dekaden weiter; Konflikte, insbesondere in der Arbeitswelt, spitzten sich zu. Zugleich gilt es weiterhin, die Konjunkturen von Rassismus nachzuzeichnen. Die vorliegende Studie und die darin verhandelten Fragen sind daher auch für Nicht-Historiker*innen von Interesse.

Lisa Carstensen

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 30 (2021), S. 220-206

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00074955



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.